



Landeshauptstadt
München

KulturGeschichtspfad

5

Au-Haidhausen

Bereits erschienene und zukünftige Publikationen zu den KulturGeschichtspfadern:

Stadtbezirk 01	Altstadt-Lehel
Stadtbezirk 02	Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt
Stadtbezirk 03	Maxvorstadt
Stadtbezirk 04	Schwabing-West
Stadtbezirk 05	Au-Haidhausen
Stadtbezirk 06	Sendling
Stadtbezirk 07	Sendling-Westpark
Stadtbezirk 08	Schwanthalerhöhe
Stadtbezirk 09	Neuhausen-Nymphenburg
Stadtbezirk 10	Moosach
Stadtbezirk 11	Milbertshofen-Am Hart
Stadtbezirk 12	Schwabing-Freimann
Stadtbezirk 13	Bogenhausen
Stadtbezirk 14	Berg am Laim
Stadtbezirk 15	Trudering-Riem
Stadtbezirk 16	Ramersdorf-Perlach
Stadtbezirk 17	Obergiesing
Stadtbezirk 18	Untergiesing-Harlaching
Stadtbezirk 19	Thalkirchen-Obersendling- Forstenried-Fürstenried-Solln
Stadtbezirk 20	Hadern
Stadtbezirk 21	Pasing-Obermenzing
Stadtbezirk 22	Aubing-Lochhausen-Langwied
Stadtbezirk 23	Allach-Untermenzing
Stadtbezirk 24	Feldmoching-Hasenbergl
Stadtbezirk 25	Laim

Einen detaillierten Lageplan zur Orientierung im Stadtbezirk sowie eine Luftbildkarte mit stadtweiter Übersicht finden Sie im Anhang.
Am Ort selbst sind die Stationen durch Markierungsschilder kenntlich gemacht.

Alle Texte und weitere Informationen stehen unter www.muenchen.de/kgp zur Verfügung.

Inhalt

Vorwort Christian Ude	3
Grußwort Adelheid Dietz-Will	5
Geschichtliche Einführung	9
Rundgang	
Ostbahnhof	18
Orleansplatz	20
St.-Wolfgangs-Platz	22
TSV München-Ost	23
Regerplatz	24
Auer Mühlbach	26
Am Neudeck	28
Mariahilfplatz	29
Zeppelinstraße	31
Franz-Prüller-Straße	32
Paulanerplatz	34
Lilienstraße	36
Kulturzentrum Gasteig	38
Am Gasteig	41
Preysingplatz	43
Johannisplatz	45
Wiener Platz	46
Max-Weber-Platz	47
Villa Stuck	49
Trogerstraße	50
Einsteinstraße	53
Kirchenstraße	54
Preysingstraße	55
Wörthstraße	57
Literaturauswahl	59
Bildnachweis	60
Übersichtskarte	61





Vorwort

Die *KulturGeschichtspfade* der Landeshauptstadt München sind Rundgänge entlang historisch bedeutsamer Orte und Ereignisse im städtischen Raum. Sie sind nach Stadtbezirken gegliedert und sollen zu einem flächendeckenden topographischen Netzwerk der Geschichte Münchens ausgebaut werden.

Wir laden alle Münchnerinnen und Münchner und alle auswärtigen Besucherinnen und Besucher dazu ein, neben den geläufigen Glanzlichtern Münchens auch den weniger bekannten Besonderheiten der Stadtgeschichte auf die Spur zu kommen. Jeder *KulturGeschichtspfad* ist als Broschüre erhältlich und im Internet abrufbar. Er führt zu den bedeutenden Bauwerken, den geschichtsträchtigen Plätzen und den Wohnungen oder Wirkungsstätten bemerkenswerter Persönlichkeiten des jeweiligen Bezirks. An Ort und Stelle

weisen Orientierungstafeln den jeweiligen Pfad und die betreffende Einzelstation aus. Die *KulturGeschichtspfade* sind so angelegt, dass sie zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden können.

Ich wünsche allen Reisenden, die sich zu den historischen Marksteinen vor der eigenen Haustür und jenseits der ausgetretenen Wege aufmachen, anregende, neue Erkenntnisse und dem Projekt der münchener *KulturGeschichtspfade* große Resonanz in der Bevölkerung.

Her
Christian Ude

Christian Ude
Oberbürgermeister



Grußwort

Wir freuen uns, dass jetzt auch für unseren Stadtbezirk Au-Haidhausen ein *KulturGeschichtspfad* erscheint. Sachkundig geführt lassen wir uns gerne begleiten durch unsere vertraute Umgebung, werden aufmerksam auf bisher Unbeachtetes, lernen Neues hinzu. Mit Stolz betrachten wir unsere schönen Straßen, Plätze und erneuerten Bauwerke aus der Gründerzeit. »Stadtluft macht frei«, diese alte Maxime lernen wir uns heute neu zu erschließen für das Zusammenleben in modernen Zeiten. Bewusst wird dabei, welchen Zugewinn an Anregungen, Freizügigkeit und Lebensqualität die überlieferte Struktur und Nutzungsvielfalt unserer Stadtviertel bieten, als Beispiele der traditionellen europäischen Stadt.

Stadtkultur ist aber nicht nur versteinertes Städtebau und auch nicht ausschließlich kulturelle Veranstaltung in Institutionen, im Museum, im Theater und in der Oper. Leben-

dige Stadtteilkultur hat es in Au-Haidhausen schon immer gegeben, dafür haben viele Generationen vor uns gesorgt: Da sind die alten Traditionen, die Märkte, Dulten, öffentlichen Feste und auch die Feiern und Veranstaltungen in den Vereinen und in der Nachbarschaft. Unsere Kultur ist unsere Lebenspraxis, ein Teil unserer Lebensperspektive: Wie verfügen wir über unsere Lebens- und Umweltbedingungen, wie gestalten wir unsere Freizeit? Wie leben wir mit anderen zusammen, wie schärfen wir unseren Blick über die Familie hinaus und wie kann unser soziales Handeln solidarisch gestaltet sein? Wie weit spüren wir noch Lebenskraft genug, uns nicht als Faktor »Arbeitskraft« und Faktor »Konsument« vereinnahmen zu lassen? – Fragen der Lebenskultur, die sie sich beim Spaziergang auf dem *KulturGeschichtspfad* durch unsere Stadtviertel stellen. Wir bedanken uns sehr bei den Verfassern dieses gut gestalteten Führers.



Adelheid Dietz-Will
Bezirksausschussvorsitzende



Au-Haidhausen

In den alten Vorstädten rechts der Isar



Geschichtliche Einführung

Während die Münchner Kernstadt im zwölften Jahrhundert in respektvollem Abstand zur Isar entstand, wurde im Bereich der Au und Haidhausens auf der rechten Uferterrasse des Flusses gesiedelt. Das Wasser war der entscheidende Lebensnerv der frühen Ansiedlungen. Schon bald wurde etwa begonnen, den Auer Mühlbach für den Mühlenbetrieb zu nutzen. Der Bach und die vielen Hangquellen am rechten Hochufer der Isar lieferten zudem fruchtbare Fischgründe für die gewerbsmäßige Fischerei ebenso wie für das Freizeitvergnügen der Münchner Oberschicht. Aber das Wasser brachte auch regelmäßig Hochwasserkatastrophen – so 1813, als der Vorläufer der heutigen Ludwigsbrücke einstürzte und 100 Menschen mit in den Tod riss.

Au, Gasteig und Haidhausen auf den Bayerischen Landtafeln von Philipp Apian, 1568



Der Stich von Georg Hoefnagel aus dem Jahr 1586 zeigt das breite und verzweigte Isarbett vor den Regulierungen des 19. Jahrhunderts. Die Lage der Au im Überschwemmungsgebiet (am linken Bildrand) wird ebenso deutlich wie der Abstand der Münchner Kernstadt zum Fluss.

Haidhausen ist als Ansiedlung mit einer Kirche bereits seit 808 urkundlich nachweisbar und hatte nach der Gründung Münchens als Teil des Salzwegs zur Isarbrücke (heute Ludwigsbrücke) eine wichtige strategische Position. Der Name Au bezeichnete zunächst ein von Wasser umspültes Flurstück, das eine stärkere Besiedelung erst mit den einsetzenden Flussverbauungen im 13. und 14. Jahrhundert erfuhr.

Seit dem 16. Jahrhundert begann sich der Charakter der Dörfer rechts der Isar durch den anhaltenden Zustrom von ländlicher Bevölkerung zu wandeln. Auf der Suche nach Erwerbsmöglichkeiten im Bannkreis der Stadt konnte dieses

vorindustrielle »Proletariat« meist kein Bürgerrecht in München erwerben und siedelte am rechten Isarufer. Die frühen Gewerbebetriebe am Auer Mühlbach, die Mahl-, Papier-, Säg- und Schleifmühlen ebenso wie die Gerbereien, Spinnereien und Holzbetriebe, verfügten so über ständig neue Arbeitskräfte.

Italienische Ziegelarbeiter waren die ersten Gastarbeiter in Haidhausen, wo schon seit dem Mittelalter der lehmhaltige Boden die Produktion von Ziegeln erlaubte, die für zahlreiche Münchner Bauwerke wie die Frauenkirche oder die Residenz verwendet wurden. Der anhaltende Zuzug begünstigte die Entstehung von Herbergsvierteln rechts der Isar. Die Neubewohner erwarben Kleinsteigentum in Form eines Stock-



Im Vordergrund die Kapelle des Münchner Bürgermeisters Alberti, an die später das Kloster Lilienberg angeschlossen wurde; im Hintergrund die Silhouette Haidhausens, Stich von Michael Wening, um 1700.



Die am Paulanerplatz entstandene Aufnahme von 1937 dokumentiert eines der letzten Herbergenviertel in der Au. Ein Gemisch aus unterschiedlich ausgerichteten Häusern verschiedener Größe, in Holz- oder Steinbauweise, häufig mit mehreren Eingängen und nur durch kleine, verwinkelte Gassen getrennt, war typisch für diese Viertel.

werks, einiger Zimmer oder auch nur eines Gemachs. Um den Charakter der verbliebenen Herbergen zu erhalten, folgte die Stadt dem Antrag aus Haidhausen, die zu sanierenden Anwesen bevorzugt an Haidhauser Handwerker zu vergeben. Im Handwerkerprogramm seit 1995 wurden die Immobilien zum Verkehrswert verkauft und mit erheblichen Eigenleistungen behutsam erneuert.

Politisch gehörten die Gebiete rechts der Isar in der frühen Neuzeit zunächst zum Landgericht Wolfratshausen; 1612 wurde jedoch ein eigenes »Gericht ob der Au« gebildet, das auch für Haidhau-

sen und Untergiesing zuständig war. Aus diesem Verband wurde Haidhausen durch die Machtbestrebungen des Freiherrn von Leiblfing herausgelöst, der 1692 schließlich erreichen konnte, dass ihm das gesamte Dorf Haidhausen als geschlossene Hofmark unterstellt wurde. Erst 1826 wurde der Hofmarksbesitz, der sein Zentrum im Schloss am Johannisplatz hatte, durch Verkauf an den bayerischen Staat aufgelöst.

Zuvor schon hatte das Gemeindeedikt von 1818 Haidhausen den Status einer selbstständigen Gemeinde verliehen. Die »Vorstadt Au« mit ihrer großen Bevölkerungszahl – 1835 schon mehr als 10 000 Personen – war als Stadt »dritter Klasse« die zehntgrößte Stadt in Bayern.



Beim Radlwirt (Aufnahme von 1898) in der Lilienstr. 42 traf sich 1848 eine Auer Volksversammlung. In einer Resolution an die Stadt München forderte sie die Eingemeindung der Au. Sechs Jahre später wurde der Schritt vollzogen.



1854 wurden die Au, Giesing und Haidhausen nach München eingemeindet. Die Vorstädte befürworteten diesen Schritt, weil sie in traditioneller Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Potenz Münchens standen und es immer schwieriger wurde, die sozialen Lasten für die meist unteren Einkommensklassen allein zu tragen. Als Stadtbezirke Münchens nahmen Au und Haidhausen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts am Aufbau der kommunalen Leistungsverwaltung teil, wurden in das Straßenbahnnetz, den Schul- und Krankenhausbau einbezogen. Vielfach mussten die alten Herbergen weichen und modernen Wohn- und Amtsgebäuden Platz machen.

Während die Arbeiterviertel rechts der Isar in der Revolution von 1919 als Stützpunkte der »Roten« galten (die Kirchenschule war etwa ein Standort der Rotgardisten), gaben die Bierkeller am Rosenheimer Berg auch dem Gegenmilieu Raum. Vom Bürgerbräukeller am Gasteig machten sich 1923 die Nationalsozialisten auf den Weg in die Innenstadt, um die Macht im Hitlerputsch zu erobern. Der Putsch wurde an der Feldherrnhalle niedergeschlagen. Unter der nationalsozialistischen Herrschaft seit 1933 gab es keinen Platz mehr für eine selbstbewusste Arbeiter-

Die neue Pfarrkirche von Haidhausen auf einem Aquarell von Ferdinand Jodl, 1866. Die Kirche war zu diesem Zeitpunkt noch nicht vollendet. In ihrem Fall hatte die Eingemeindung zu einem Streit um Eigentums- und Zuständigkeitsfragen geführt, der ihre Einweihung bis 1879 verhinderte.



Während des Luftangriffes vom 24./25. April 1944 wurde auch die Mariahilfkirche zerstört.

kultur, wie sie in den Vorstädten rechts der Isar herangewachsen war. Nur wenige leisteten unter Einsatz ihres Lebens Widerstand gegen das Regime. Dazu gehörten im Stadtbezirk einige Mitglieder des kommunistischen »Militärapparates«, der im Frühjahr 1934 aufgedeckt wurde. Der schwäbische Tischler Georg Elser versuchte in Haidhausen vergeblich, die nationalsozialistische Führung zu beseitigen und ihrer Politik der Aggression ein Ende zu machen. Die Nationalsozialisten überzogen ganz Europa mit einem verheerenden Krieg, der schließlich mit den alliierten Bombenabwürfen auch auf Deutschland zurückschlug.

Wenn man heute den Verlust des alten Vorstadtcharakters durch Zuzug, Sanierung und Modernisierung beklagt, darf man nicht vergessen, dass die romantisch erscheinende Vergangenheit häufig von Armut und fehlenden Lebenschancen geprägt war. Verglichen mit anderen Stadtteilen konnte der Bezirk relativ viel Altbausubstanz in die Gegenwart retten. Ein Spaziergang an einem Wochentag über die Auer Dult, ein Abend unter Kastanien in einem Biergarten oder der Besuch in einer der vielen Kulturstätten zeigen zudem, dass hier immer noch sehr liebenswerte und vitale Quartiere existieren.

Au-Haidhausen

Ein Rundgang vom Ostbahnhof durch das Franzosenviertel in die »Vorstadt« Au, über den Gasteigberg nach Haidhausen und zurück

5

Der Ostbahnhof um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.



Ostbahnhof

1839/40 begann mit der Linie München–Augsburg das Eisenbahnzeitalter in der bayerischen Hauptstadt. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts machte der Streckenausbau rasche Fortschritte. Insbesondere die Linien nach Österreich legten die Errichtung eines Bahnhofs im Münchner Osten nahe. Am 15. März 1871 wurde die Station eröffnet. Über die im Süden Münchens geführte »Gürtelbahn« war sie mit dem Hauptbahnhof verbunden. In der Umgebung des Ostbahnhofs siedelten sich zahlreiche Gewerbebetriebe an, um vom günstigen Standort zu profitieren. Dazu gehörten der Kolonialwarenhandel »Franz Kathreiner's Nachfolger« und das Eisenwerk Kustermann, die beide Gleisanschluss erhielten.

Am 23. Juli 1942 fuhren Hans Scholl und Alexander Schmorell zusammen mit einer Studentenkompanie vom Ostbahnhof an die Ostfront. Nach ihrer Rückkehr aus Russland nahm die »Weiße Rose« im November 1942 die Widerstandsarbeit wieder auf, erweiterte den Kreis der Mitverschworenen und versuchte, über München hinaus Kontakte zu knüpfen. Doch bereits am 18. Februar 1943 wurden Hans und Sophie Scholl bei der Verbreitung des sechsten Flugblattes in der Universität verhaftet. Vier Tage später verurteilte der Volksgerichtshof unter Roland Freisler die Geschwister Scholl und Christoph Probst zum Tode; sie

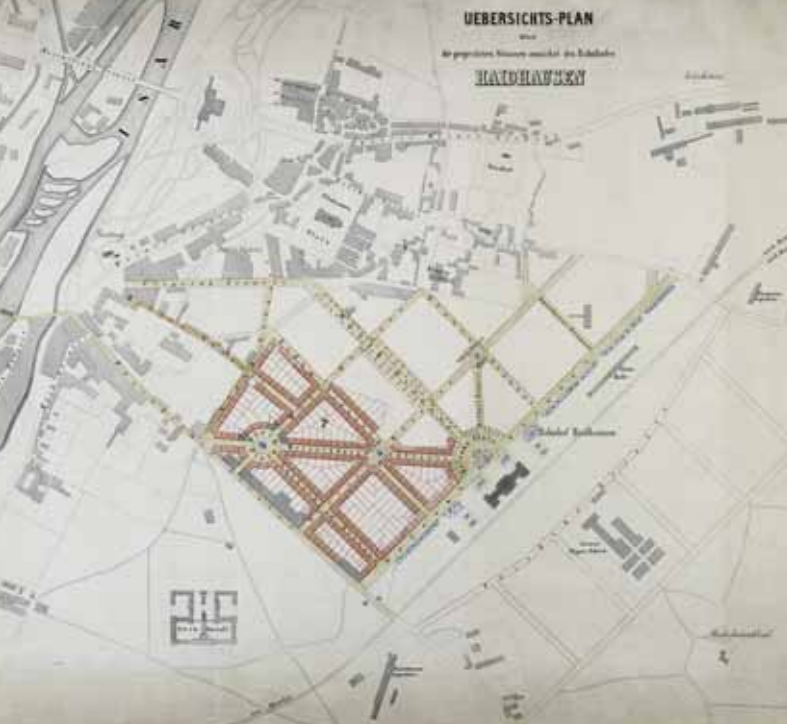
wurden noch am gleichen Tag in Stadelheim hingerichtet. Für ihren mutigen Einsatz mussten auch Alexander Schmorell, Willi Graf und Kurt Huber mit dem Leben bezahlen.

Der Ostbahnhof wurde im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt und nur teilweise wiederhergestellt. Erst in den 1970er Jahren begann man, die Restbestände der alten Gebäude zu beseitigen und durch neue Bauten zu ersetzen. Seit Mitte der 1980er Jahre erstreckt sich ein langer Gebäudekomplex entlang der Orleansstraße, der auch Verwaltung, Schul- und Berufsbildungsstätten beherbergt.



Das Bild zeigt den Abschied der Freunde am Münchner Ostbahnhof (v.l.n.r.): Hubert Furtwängler (mit verschränkten Armen), Hans Scholl, Raimund Samüller und Alexander Schmorell. Der Zaun, an den Sophie Scholl ihre Tasche gehängt hat, ist noch heute an der Orleansstraße zu sehen.

Heute spielt der Ostbahnhof nicht nur als Autoverladestation, sondern auch als Umsteigebahnhof für die von Osten kommenden Regional- und Vorortzüge sowie für die S- und U-Bahn eine wichtige Rolle. Durch den Bau einer zweiten S-Bahn-Stammstrecke werden sich hier eventuell Veränderungen ergeben.



Straßen nach Schlachtenorten benannt. Die Erbauung des Franzosenviertels geht vor allem auf die Initiative Carl von Eichthals zurück, die planerischen Vorgaben lieferte der städtische Oberbaurat Arnold Zenetti. Im Viertel entstanden zahlreiche Mietskasernen, deren prunkvolle Neubarockfasaden die bedrängten und ungesunden Wohnverhältnisse der Unterschichten nach außen kaschierten. Die Sanierung dieser Wohnblöcke hat hundert Jahre später die »Münchner Gesellschaft für Stadterneuerung mbH« (MGS) als städtischer Treuhänder übernommen. Dabei kommen auch öffentliche Mittel zum Einsatz, da Haidhausen 1976 als Sanierungsgebiet ausgewiesen wurde.

Zur städtebaulichen Aufwertung »rund um den Ostbahnhof« gibt es umfangreiche Planungen, die zum größeren Teil den angrenzenden Bezirk Berg am Laim betreffen. Zu Haidhausen gehört das alte Postgelände im Dreieck Orleans-, Kirchen- und Spicherenstraße, in dem derzeit ein neues Wohngebiet unter Einbindung denkmalgeschützter Bauten entsteht. Hier befanden sich schon seit dem frühen 19. Jahrhundert die Farbenfabriken Michael Huber, deren »Karminrot« und andere Produkte legendär waren. Das Unternehmen verließ seinen Haidhauser Standort erst 1963.

Vom weiteren Pfad lohnt sich ein Abstecher in die Lothringer Straße 13 – einem Zentrum für experimentelle Kunst, das die Stadt München seit 1980 in einer ehemaligen Motorenschleiferei betreibt. Die Fabrikhallen bieten nicht nur hervorragende Ausstellungsmöglichkeiten, sondern auch ein Forum für Austausch, Diskussion und ein innovatives Begleitprogramm.

Orleansplatz

Stadtplanung anno 1870. Der Plan Zenettis für das Franzosenviertel stand noch ganz im Zeichen des »geometrischen Städtebaus«.

Vom halbkreisförmigen Orleansplatz gehen zentrale Achsen des Franzosenviertels wie Strahlen aus. Das Stadtviertel entstand seit den 1870er Jahren nach Planungen auf dem Reißbrett. Unter dem Eindruck des kurz zuvor zu Ende gegangenen Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 wurden die

St.-Wolfgang-Platz

Die Verehrung des heiligen Wolfgang hat in Haidhausen Tradition, denn bis 1878 stand an der heutigen Wolfgangstraße eine kleine Kapelle, die dem Bischof gewidmet war. Auffällig geworden, wurde sie abgetragen. Schon seit Ende des 19. Jahrhunderts bemühte sich ein Kirchenbauverein um die Errichtung einer neuen Wolfgangkirche. Erst 1920 konnte der Bau auf dem Gelände an der Balanstraße geweiht werden. Im Zweiten Weltkrieg wurde diese Kirche zerstört; die Ruine baute man provisorisch zur Notkirche aus. 1964–66 entstand der Neubau neben dem erhaltenen Turm der alten Kirche. Betreut wird die Pfarrei von der Gemeinschaft der Salesianer, die auch das große Jugendwohnheim am St.-Wolfgang-Platz seit den 1920er Jahren unterhält. Aus der gleichen Zeit stammt die gegenüberliegende genossenschaftliche Kleinwohnungsanlage.

1921 machten die Salesianer Don Boscos aus der ehemaligen »Kreisirrenanstalt« ein Jugendwohnheim und bauten es in der Folge aus. Im Krieg wurde die Anlage zerstört und später wieder aufgebaut. Das »Sales« ist mit seinen Sport- und Freizeitaktivitäten heute auch Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche aus Au und Haidhausen.



Mit etwas Verzögerung begannen die Frauen, sich die männlich dominierte Welt des Turnens zu erobern – so als erstes im Stadtbezirk im TSV Turnerbund München 1905 (s. Bild). Der TSV München-Ost gründete seine Damen-Turnabteilung 1906.

TSV München-Ost

Das Sportgelände an der Sieboldstraße gehört dem TSV München-Ost, der seinen Ursprung in dem 1897 gegründeten Arbeiter-Turn-Verein München-Ost hat. Zunächst mussten die Turner Nebenzimmer von Gaststätten und die Haidhauser Bierkeller für ihre Aktivitäten nutzen, bevor sie in den 1920er Jahren ein Vereinsgelände an der St.-Martin-Straße in Obergiesing erwerben konnten. Von den Nationalsozialisten aufgelöst, bezog der Verein das Gelände in der Au 1957 und hat sich seitdem zu einem der größten Münchner Vereine mit 2 200 Mitgliedern entwickelt. Vom Sportgelände führt der Weg weiter über den Zita-Zehner-Platz. Er wurde im Jahr 1999 nach der Stadträtin Zita Zehner (1900–1978) benannt, die als Geschäftsfrau und CSU-Landtagsabgeordnete durch ihr humanitäres Engagement in der Nachkriegszeit beeindruckte.



Regerplatz

Seifenkistenrennen
am Gabsattelberg
im Juli 2005

Das heutige Maria-Theresia-Gymnasium wurde 1899 als Kgl. Maria-Theresia-Kreisrealschule eröffnet. Sie war damit erst die dritte (Knaben-)Realschule in München. Die im 19. Jahrhundert aufkommenden Realschulen sollten das wachsende Bedürfnis nach höherer Bildung für breitere Schichten der Be-

völkerung eher befriedigen, als es die humanistischen Gymnasien vermochten. Die Bewohner der Vorstädte rechts der Isar drängten auf die Einrichtung einer solchen Anstalt, für die am neuen Regerplatz schließlich ein geeigneter Standort gefunden wurde. Die Pädagogen der Realschule sahen ihre Aufgabe auch darin, die zum Teil recht »rohe« Vorstadtjugend zu mehr bürgerlicher Sittsamkeit zu erziehen: »Kneipereien und verbotener Kinematographenbesuch am Abend« wurden mit »Karzer, Rektoratsverweisen und Demissionen geahndet«.

Durch die Pöppelstraße führt der Weg weiter am Adelgundenheim an der Ecke Hochstraße vorbei. In dem 1898 eröffneten katholischen Kinderheim unter der Betreuung von Maltersdorfer Schwestern wurden im Dritten Reich jüdische Kinder vor der Gestapo versteckt. Heute betreut die Erziehungshilfeinrichtung Jungen und Mädchen in verschiedenen pädagogischen Angeboten.

Hinter dem Regerplatz zieht sich die Anfang des 20. Jahrhunderts angelegte Gabsattelstraße in einem langen Gefälle unter der Hochstraße hindurch bis hin zum Mariahilfplatz. Der Bezirksausschuss Au-Haidhausen hat 2004 begonnen, hier die Tradition der Seifenkistenrennen wieder aufleben zu lassen, die von der amerikanischen Besatzungsmacht nach dem Krieg nach München gebracht wurde.



Auer Mühlbach

Der Auer Mühlbach an der Quellenstraße auf einem Foto von Georg Pettendorfer um 1910

Der Auer Mühlbach, der in Harlaching von der Isar abzweigt, gehört zu den natürlich entstandenen Stadtbächen. Schon im Mittelalter begann man, den Bach zu regulieren und seine Wasserkraft im Mühlenbetrieb zu nutzen. Später siedelten sich viele Gewerbe im Umfeld des Wasserlaufs an. Stoffe und Papier, Eisenklingen und Tabak wurden u.a. in diesem frühen Industrieviertel produziert. Die gewerbliche Nutzung und die Abwasserentsorgung führten freilich auch zu gravierenden hygienischen Problemen.

Während die frühen »Fabriken« längst nicht mehr existieren, konnte nur die Paulanerbrauerei am Nockherberg die Tradition der Bierherstellung aufrechterhalten.

1627 siedelten sich Paulanermönche in Kloster Neudeck (heute Landratsamt) an und begannen, Bier als wichtiges Nahrungsmittel im klösterlichen Fastenalltag zu brauen. Daraus entwickelten sich ein wachsender Braubetrieb und eine zunächst inoffizielle Bierschänke, die unter Kurfürst Karl Theodor mit einer Konzession zum unbegrenzten Bierausschank sanktioniert wurde. Berühmtester Braumeister war Frater Barnabas Still (1750–1795).

Nach der Aufhebung des Paulanerklosters 1799 übernahm 1806 Franz Xaver Zacherl die Brauerei. 1861 wurde das Salvator-Starkbier erstmals im Zacherl-Keller auf dem Nockherberg ausgeschenkt. Im Zweiten Weltkrieg nutzte man den Keller als Befehlsstand der Münchner Luftschutzstellen. 1999 brannte der alte Salvator-Keller nieder; er wurde inzwischen durch einen Neubau ersetzt.



Der Nockherberg auf einer Postkarte um 1910

Am Neudeck

Am Neudeck stand bis 1905 ein Jagdschlösschen, das Herzog Wilhelm V. um 1600 hatte erbauen lassen. Anfang des 20. Jahrhunderts fanden hier grundlegende Umgestaltungen statt. Der Nockherberg wurde neu angelegt und für den Trambahnbetrieb verbreitert; das unterhalb gelegene Schlösschen und die dazugehörigen Bauten wurden abgerissen. Gegenüber entstanden die für den Frauen- und Jugendarrest genutzten Strafanstalten (Am Neudeck 10 und 12). Auch das Gebäude der Polizeiinspektion (Am Neudeck 1) stammt aus dieser Zeit; es fungierte bis 1985 als Landesimpfanstalt. Im Zuge der Baumaßnahmen nach der Jahrhundertwende wurde der Auer Mühlbach am Neudeck überwölbt, vor kurzem wieder freigelegt und als »stadträumliches Element« entdeckt.

Neudecker Garten mit einer Hochzeitsgesellschaft um 1740, Gemälde von P. Horemans. Bereits in der Barockzeit verlor Neudeck durch den Schlossbau in Nymphenburg seinen Wert als höfische Sommerresidenz. Auch die kurfürstliche Porzellanfabrik, die 1747 im Jagdschloss eingerichtet wurde, zog schon 1761 nach Nymphenburg um.



Mariahilfplatz

Auf dem Gelände des Landratsamts lag in der Barockzeit das Kloster der Paulaner-Kirche und Paulaner-Kloster um 1679. Die Kirche mit ihrem markanten Turmabschluss in Form eines Biretts steht nicht mehr. Restaurierte Fresken sind im erhaltenen Seitenflügel des Klosters an der Ohlmüllerstraße zu besichtigen. Auf dem Gelände des Landratsamts lag in der Barockzeit das Kloster der Paulaner-Kirche und Paulaner-Kloster um 1679. Die Kirche mit ihrem markanten Turmabschluss in Form eines Biretts steht nicht mehr. Restaurierte Fresken sind im erhaltenen Seitenflügel des Klosters an der Ohlmüllerstraße zu besichtigen. Zunächst als Kaserne benutzt, wurde 1807 ein Zuchthaus im ehemaligen Kloster eingerichtet. 1829 entstand am Mariahilfplatz ein Rathaus für die Vorstadt Au; nach der Eingemeindung 1854 nutzte man es als Justizgebäude. 1902 schließlich wurden fast alle Reste des Klosters dem Neubau des Amtsgerichts München, der bewusst Element des Barockklosters wieder aufnahm, geopfert. 1956 bezog das Landratsamt den Standort am Mariahilfplatz.

Karl-Borromäus-Kirche und Paulaner-Kloster um 1679. Die Kirche mit ihrem markanten Turmabschluss in Form eines Biretts steht nicht mehr. Restaurierte Fresken sind im erhaltenen Seitenflügel des Klosters an der Ohlmüllerstraße zu besichtigen.

Dieser Platz wurde aber nicht nur durch Justiz und Verwaltung zum Herz der

Au, sondern auch durch die Errichtung der neuen Mariahilfkirche (1831–1839). Der neugotische Monumentalbau von Daniel Ohlmüller nahm die Marienstatue mit Reliquien auf, die schon seit 200 Jahren hier verehrt wurde.



Eines der im Krieg zerstörten Glasfenster der Mariahilfkirche

Die Auer Dult schließlich macht den Mariahilfplatz regelmäßig zur Attraktion. 1796 erteilte Kurfürst Karl Theodor den Auern die Genehmigung, künftig zweimal jährlich einen Jahrmarkt abzuhalten. Die Auer Dult blieb kein Geheimtipp unter fliegenden Händlern und Antiquitätenjägern, sondern etablierte sich als feste Größe im Münchner Veranstaltungskalender. Auch die ursprünglich am St.-Jakobs-Platz und zuletzt in Haidhausen abgehaltene Jakobidult zog vor hundert Jahren in die Au um, so dass es dort seither neben der Frühjahrs- und der Herbstdult eine dritte Dult im Sommer gibt.

Unweit des Mariahilfplatzes am Bereiteranger 15 stand die Likörfabrik Meyer & Hirsch. Als erfolgreiches Familienunternehmen produzierte sie verschiedene Spirituosen, so die bekannten Magister Liköre und Weinessig. 1938/39 wurde die Firma »arisiert«, ihre jüdischen Besitzer mussten emigrieren. Sie erhielten später nur eine teilweise Rückerstattung, weil der neue Besitzer 1949 hoch verschuldet starb.

Zeppelinstraße

Das Geburtshaus Karl Valentins steht an der Zeppelinstraße 41, dort, wo sie auf das Isarufer stößt. Das Haus, in dem Valentins Familie ein Möbeltransportgeschäft betrieben hatte, war lange Zeit dem Verfall preisgegeben, bevor schließlich durch den Bezirksausschuss eine Sanierungslösung gefunden wurde. Das Anwesen wurde zum valentinesken Preis von 888 888,88 DM verkauft und der Erwerber zur Renovierung verpflichtet. Dafür durfte er auf dem dazu gehörigen Grund Neubauten errichten. Im Erdgeschoss der Zeppelinstraße 41 hat heute der Verein »Freunde der Vorstadt Au e.V.« seinen Sitz, der sich seit 20 Jahren mit vielen Aspekten der Auer Geschichte beschäftigt und sich nachhaltig für die Renovierung des Valentinhauses eingesetzt hat.



Valentin Ludwig Fey wurde am 4. Juni 1882 in der Au geboren. Statt dem erlernten Schreinerhandwerk nachzugehen, machte er als Karl Valentin eine Karriere als Volksschauspieler und Komiker. Seine kongeniale Bühnenpartnerin war Liesl Karlstadt, eigentlich Elisabeth Wellano (im Bild bei der Aufführung des Stückes »An Bord«, 1930 im Kolosseum). Der materiell nie gut gestellte Künstler erholte sich 1948 nicht mehr von einer Erkältung und starb.



Eines der ältesten Herbergsanwesen ist das aufwändig renovierte »Pesthaus« an der Franz-Prüller-Straße 12. Hier kann man ein Pestkreuz sehen, wie es zur Kennzeichnung verseuchter Häuser während der Pestepidemien benutzt wurde. Die Bewohner der Herbergen waren Tagelöhner, kleine Handwerker oder Krämer. Mit herzoglichem Privileg arbeiteten die »Haderlumper«, die die gesammelten Stoffreste bei der Papiermühle abliefern.

An der Sammtstraße 3 richtete Johann Michael Pöppel um 1750 ein Waisenhaus ein. Der Sohn eines Fassbinders in der Au und ausgebildete Theologe hatte das Gründungskapital durch private Sammlungen eingebracht. Die Kinder erhielten einen Basisunterricht und eine Vorbereitung auf das Berufsleben. 1808 wurde das Haus staatlicher Verwaltung unterstellt und ging einige Jahre später im Münchner Waisenhaus auf.

Franz-Prüller-Straße

Trakt der Papierfabrik am Auer Mühlbach, 1906

Die nach dem Dichter und Stückeschreiber Franz Prüller (1805–1879) benannte Straße zeigt exemplarisch die Strukturen der Herbergen und Gewerbebetriebe, die das Viertel einst prägten. Der Auer Mühlbach versorgte das vor 300 Jahren entstandene Gewerbegebiet an der Franz-Prüller-Straße 15 mit Wasser und Energie. Etwas weiter nördlich, am Kegelhof 3, stehen die Gebäude der bis 1928 in der Au ansässigen »München-Dachauer Papierfabrik«. Die umgebaute Papiermühle wird inzwischen als Jugendtreff genutzt.



Fresko von Pöppel und »seinen« Kindern im alten Nationalmuseum, dem heutigen Völkerkundemuseum.



Paulanerplatz

Wagnerbrauerei am Paulanerplatz (links) und der sog. Paulanerstock, der in 19 Herbergen aufgeteilt war, 1909.

Vom vorindustriellen Gewerbeviertel nördlich des Paulanerplatzes ist nichts erhalten geblieben. Kurfürst Max Emanuel errichtete 1679 eine Tuchfabrik (Lilienstraße 19–27) für die Produktion von Uniformen – der »blaue Kurfürst« machte den hellblauen Rock zum Markenzeichen. 1789 gründete der Berater am kurfürstlichen Hof Benjamin Thompson (seit 1792 Graf Rumford) in der brachliegenden Tuchfabrik ein Arbeitshaus und Armeninstitut. Bettler und verwaiste Kinder wurden zwangs-

eingewiesen. Sie produzierten für den Armeebedarf, erhielten dafür geringen Lohn und Nahrung, so die nach ihrem Erfinder benannte Rumford-Suppe. Im Komplex des ehemaligen Arbeitshauses entstand Mitte des 19. Jahrhunderts ein Brauereibetrieb. Später kam die Gaststätte Wagnerbräu dazu. Ihre hundertjährige Tradition wird heute vom Wirtshaus in der Au fortgeführt. Etwas weiter nördlich am Auer Mühlbach lag seit dem Mittelalter die Schobingermühle. Im 15. und 16. Jahrhundert war ihr eine bekannte Waffenschmiede angeschlossen. 1786 richtete Kommerzienrat Fleischmann dort die erste bayerische Rauchtabakfabrik ein, in der vor allem Frauen und Kinder für niedrige Löhne arbeiteten.



Die Schobingermühle um 1910. Namensgeber war der Münchner Ratsherr Georg Schobinger, der das Anwesen im 17. Jahrhundert nutzte.

Im Schweigerschen Volkstheater.
Ölgemälde von
Carl F. M. Müller,
um 1840



Lilienstraße

Die Lilienstraße ist die alte Hauptstraße der Au, auf der der Postweg von der Ludwigsbrücke zum Tegernsee führte. Am nördlichen Ende befinden sich die »Museums-Lichtspiele«, die seit fast 30 Jahren die skurrile »Rocky Horror Picture Show« zeigen. Hier gab es einst Spektakel anderer Art zu bewundern. Im 1830 eröffneten Schweigerschen Volkstheater, einem grün angestrichenen Holzgebäude, wurde abseits des elitären Kulturbetriebs volksnahe Unterhaltung geboten. Stammvater

der Theaterfamilie war Franz Maria Schweiger, der schon um 1770 erfolgreich die Figur des »Lippler«, eines Münchner »Urviehs«, in der Au präsentierte. Seit 1850 gab es zwei konkurrierende Theaterbetriebe der Schweigers: Max Schweiger betrieb in der Müllerstraße das Isarvorstadttheater und Johann Schweiger an der Lilienstraße das »Neue Volkstheater in der Vorstadt Au«. Beide mussten 1865, als das Gärtnerplatztheater eröffnet wurde, ihre Pforten schließen. Die Volkstheatertradition wird heute auf mehreren kleinen Bühnen im Stadtbezirk fortgesetzt.

Der Weg führt auf der anderen Seite der Lilienstraße an zwei Traditionsunternehmen vorbei, dem Vergoldungsbetrieb und heutigen Antiquitätenhaus Riggauer und dem Stammhaus der Firma Meiller, die hier 1850 gegründet wurde. Über den Riggauerweg geht es nach oben. Am Lillenberg 5 ist noch das Wappen des »Bezirksamts München«, des Vorgängers des heutigen Landratsamts, zu erkennen. Das Gebäude stammt aus dem 18. Jahrhundert und war bis zur Säkularisation ein Nonnenkloster. Heute ist dort das »Haus des Deutschen Ostens« – ein Zentrum für Kultur und Traditionspflege der Vertriebenen und Aussiedler – untergebracht.

Kulturzentrum Gasteig

Am Hochufer der Isar erhebt sich der gewaltige Backsteinbau des Gasteig Kulturzentrums. Hier sind wichtige Kulturträger der Stadt seit 1985 vereinigt: die Zentralen der Münchner Volkshochschule und der Stadtbibliothek, das Richard-Strauss-Konservatorium und die Münchner Philharmoniker. Die Philharmonie ist in der Form einer Riesenschale aus Holz konstruiert und bietet alle Möglichkeiten für große konzertante Aufführungen. Daneben gibt es kleinere Bühnen wie den Carl-Orff-Saal und die Black Box. Musikprogramm, Ausstellungen, das Münchner Filmfest, Vortragsreihen der Volkshochschule, aber auch der alltägliche Betrieb in der Bibliothek und im Konservatorium sorgen für eine lebendige Atmosphäre.

Der größte Teil der Bierkeller lag an der Rosenheimer und an der Wiener Straße. Der Rosenheimer Platz hieß wegen seiner Hochlage »Auf der Lüften«.

Am Rosenheimer Berg befand sich im 19. Jahrhundert die Kellerstadt der Münchner Brauereien. Die Isarterrasse war für die Anlage kühler Lagerkeller bestens geeignet. Erst mit der Erfindung der Kältetechnik in den 1870er Jahren – der Münchner Carl von Linde war hier führend – wurden die Keller allmählich überflüssig. Im Brauereiwesen setzte außerdem ein starker Konzentrationsprozess ein, der zum Absterben vieler kleiner Bräus führte. Die neuen Aktiengesellschaften errichteten dafür große Bierpaläste, wie etwa den Festsaal der Münchner-Kindl-Brauerei und den Bürgerbräukeller, beide an der Rosenheimer Straße.

DIE KELLERSTADT DER MÜNCHNER BRAUEREIEN IM JAHRE 1850





Der Bürgerbräukeller nach der Explosion der Bombe 1939.

Der Bürgerbräukeller gehörte zu den Versammlungslokalen der NSDAP vor 1933. Hier nahm der Hitlerputsch von 1923 seinen Anfang. Nach der »Machtergreifung« wurde der Bierkeller zum Versammlungsort der »Alten Kämpfer«. Am 8. November 1939 versuchte der Tischler Georg Elser, Hitler und seine Gefolgsleute mit einer Bombe zu töten. Das Attentat misslang, weil Hitler zu früh den Saal verließ. Elser wurde gefasst und 1945 in Dachau ermordet. Eine Gedenktafel im Pflaster vor dem GEMA-Gebäude erinnert an den Attentatsversuch.

Am Gasteig

Der Name »Gasteig« kommt vom »gachen Steig« zwischen Ludwigsbrücke und der Kirche St. Nikolai auf der Anhöhe. Er war Teil der alten Salzstraße, die von Reichenhall oder Hallein über Feldkirchen nach Haidhausen und schließlich über die Wiener Straße hinunter zur Isar und nach München hinein führte. Das Gebiet am Gasteig gehörte wegen seiner wichtigen strategischen und wirtschaftlichen Bedeutung zum Münchner Burgfrieden, dessen Grenze nach Haidhausen zwischen Wiener und Rosenheimer Platz verlief. Der exponierte Gasteigberg war ein wichtiger Brückenkopf, in kriegerischen Auseinandersetzungen der ideale Aufmarschplatz für das Militär. Mit seinen Hangquellen diente er bis zur Erschließung der Mangfall 1883 zur Wasserversorgung der Stadt.

Das Brunnhaus lag zunächst oben auf dem Berg und wurde von Stadtbaurat Karl Muffat 1836 auf die Kalkofeninsel verlegt. Ende des 19. Jahrhunderts entstand hier das erste Elektrizitätswerk Münchens, das Muffatwerk. Der ehemalige Industriebetrieb mit dem markanten Kamin ist nun Veranstaltungszentrum. Als attraktiver Jugendstilbau erhebt sich daneben das Müllersche Volksbad.



Die Zeichnung von Carl August Lebschée zeigt das ehemalige Leprosenhaus am Gasteig kurz vor seinem Abriss 1861–63. Damals wurden die Gasteiganlagen durch Karl von Effner geschaffen. Die Angst vor der Lepra, die im Mittelalter von Kreuzfahrern eingeschleppt wurde, hatte im 13. Jahrhundert zum Bau des Leprosenhauses in isolierter Lage auf dem rechten Hochufer der Isar geführt. Später wurde es als »Siechenhaus«, als Krankenhaus für schwere Fälle, genutzt. Vor der zum Spital gehörigen Nikolaikirche steht die kleinere Loretokapelle, die in dieser Form erst 1820 erbaut wurde und eine Nachbildung des Altöttinger Gnadenbildes enthält.

Preysingplatz

Die Preysingstraße war, wie man noch erkennen kann, ursprünglich eine Allee, die vom Preysingschloss im alten Haidhausen zum Gasteig führte. Sie durchschnitt militärisches Gelände, das zunächst als Exerzierplatz und im 19. Jahrhundert in seinem südlichen Teil als »Militärholzgarten« für die Brennstoffversorgung genutzt wurde. Der Preysingplatz war lange Zeit eine Kiesgrube, bevor dort 1889 die erste protestantische »Notkirche« in Haidhausen entstand.

Der »protestantische Kirchenbauverein« setzte den Bau der neoromanischen St. Johanneskirche durch, die 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, geweiht wurde und die frühere Notkirche ersetzte.



Die »Notkirche« 1911



Das Aquarell von Joseph Pusckin zeigt die Schlossschule, die Anfang des 19. Jahrhunderts aus dem Hofmarkschloss Ecke Johannisplatz/Schlossstraße entstand. Links hinten steht das Schlösschen des ersten Direktors der Münchner Akademie der Bildenden Künste Johann Peter Langer (1756–1824), das später als »Schlosswirtschaft« genutzt wurde.

Johannisplatz

Wir erreichen den Johannisplatz von der Südseite, wo auf Nr. 10 das frühere Wohnhaus der Haidhauser Schriftstellerin und Schauspielerin Carlamaria Heim (1932–1984) steht. Als Künstlerin wurde sie vor allem durch ihre »Josefa Halbinger« bekannt; im Stadtteil erinnert man sich auch ihres politischen Engagements.

Der Johannisplatz wird dominiert vom imposanten neugotischen »Dom von Haidhausen«. Von der Grundsteinlegung der neuen katholischen Pfarrkirche 1852 bis zur Einweihung 1879 verging eine so lange Zeit, weil die Eingemeindung Haidhausens einen Streit um die Besitzrechte an der Kirche auslöste und die Stadt München die Bauarbeiten zeitweise einstellte. Ermöglicht wurde der Bau durch das Engagement des Stadtpfarrers (1848–1871) Johann Georg Walser, der sich aufgrund seiner unermüdlichen Sammeltätigkeit den Titel »Bettler von Haidhausen« erwarb. Den Baugrund für die Pfarrkirche lieferte der so genannte Metzgeranger, der – zeitweise im Besitz eines Metzgermeisters – eigentlich der zur Hofmark gehörige Schlossanger war.

1874/75 entstand direkt neben der Schlossschule der erste große Schulhausbau in Haidhausen, die Kirchenschule. Das alte Schulgebäude wurde 1893 abgerissen und durch ein neubarockes Feuerwehrhaus und das daneben gelegene Wann- und Brausebad ersetzt. In der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges brachten Bombengefahr und Kinderlandverschickung den Unterrichtsbetrieb in der Kirchenschule zum Erliegen. Sie wurde, ebenso wie andere Schulen, als Unterkunftslager für ausländische Zwangsarbeiter verwendet.

An der Kreppe, einem ausgewaschenen Hohlweg zwischen Wiener Platz und Max-Weber-Platz, entstanden in vorindustrieller Zeit Herbergen. Drei Anwesen stehen noch; selbst ein alter Pumpbrunnen ist dort zu sehen (Aufnahme um 1900).



Wiener Platz

Am Wiener Platz verlief vor der Eingemeindung Haidhausens die Burgfriedensgrenze. Während von der Südwestseite her die Kellerstadt der Münchner Brauereien an den Platz reichte, war seine Haidhauser Seite mit Herbergsanwesen bebaut. Ein solches großes Anwesen mit verschiedenen Handwerksbetrieben stand mitten auf dem Platz und wurde erst 1899 abgerissen. Um diese Zeit begann der Ausbau mit repräsentativen Miethäusern im Stil der Neurenaissance und des Neubarock. Zudem etablierte er sich als fester Marktplatz für Haidhausen. In einem »Konsensverfahren« mit den Bürgern wurde vor einigen Jahren die Umgestaltung zur Fußgängerzone beschlossen.

Als Reminiszenz an die Bierstadt ist lediglich der Hofbräukeller am Haidhauser »Platzl« erhalten. Im Biergarten spielte sich am 5. Mai 1919 ein Drama ab, als Angehörige des Freikorps Lützow noch nach dem Ende der Räterepublik zwölf Perlacher Arbeiter erschossen.

Max-Weber-Platz

Namensgeber des Platzes war 1905 nicht der bekannte Soziologe, sondern ein hoher Beamter der Gemeinde Haidhausen bzw. nach 1854 der Stadt München. Der »Haidhauser Stachus« war und ist eine bedeutende Wegekreuzung, besonders seit die Maximilianstraße und die gleichnamige Brücke angelegt wurden. König Maximilian II. wollte mit »seiner Achse« auch die eingemeindeten Vorstädte rechts der Isar anbinden. Das Maximilianeum von Friedrich Bürklein beherbergte zunächst nur eine Begabten-Stiftung des bayerischen Staates; seit 1949 dient es aber auch als Sitz des Bayerischen Landtags.

Um zur Stuck-Villa an der Prinzregentenstraße zu gelangen, kann man mit der Trambahn durch die Ismaninger Straße fahren. Sie führt am großen Komplex des Krankenhauses Rechts der Isar vorbei, das 1834 in einem alten Kaffeehaus an der Ismaninger Straße einen bescheidenen Anfang nahm und inzwischen ein ganzes Viertel beherrscht. Schon bevor das Krankenhaus mit der Eingemeindung in den Besitz der Stadt München kam, wurde der erste Neubau errichtet. Es schlossen sich etliche weitere Bauperioden an, bis das Haus im Zweiten Weltkrieg erhebliche Bombenschäden erlitt. Auf den Wiederaufbau folgte 1967 die Übernahme als Klinikum für die medizinische Fakultät der Technischen Universität.

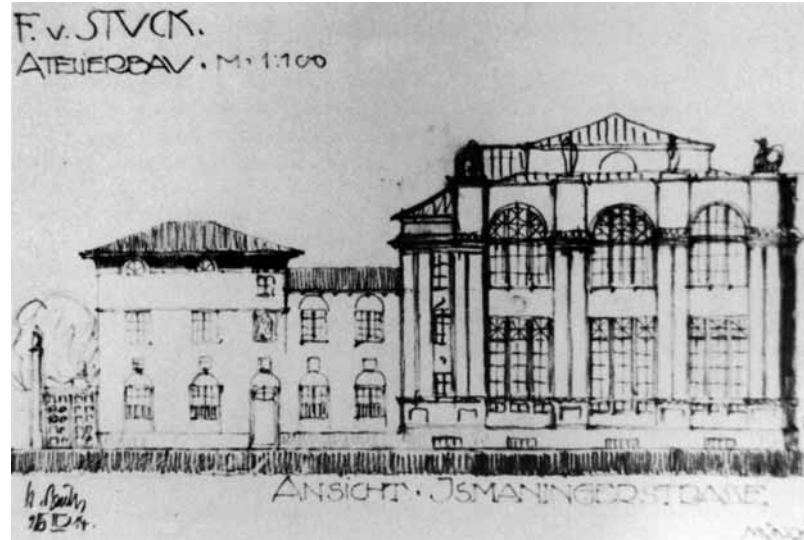


Pferdebahn vor dem Trambahnverwaltungsgebäude am Max-Weber-Platz. Seit 1882 verkehrte die Pferdebahn durch die Maximilianstraße zum Max-Weber-Platz und weiter zum Ostbahnhof. An Max-Weber-Platz und Einsteinstraße entstand bald ein wichtiges Betriebs- und Wartungszentrum der Straßenbahn, die 1899 auf elektrischen Betrieb umgestellt wurde. Durch das alte Warthäuschen am Platz kommt man heute zur U-Bahn-Station.

Villa Stuck

Die Jugendstilvilla entstand als Wohn- und Atelierhaus des Münchner Malerfürsten Franz von Stuck (1863–1928). Seit 1992 ist sie neben dem Stadtmuseum und dem Lenbachhaus das dritte städtische Museum in München. Schwerpunkt sind die Werke Stucks und seiner Zeitgenossen, die im Zusammenhang mit dem Durchbruch der Moderne in Europa gezeigt werden. Nach 13jähriger Planungs-, Bau- und Renovierungstätigkeit ist die neue Villa Stuck seit März 2005 wieder geöffnet.

Stuck entwarf selbst die Pläne zu seiner Wohnresidenz, deren Hauptgebäude 1897/98 erbaut wurde, während der Atelierbau erst 1914 dazukam.

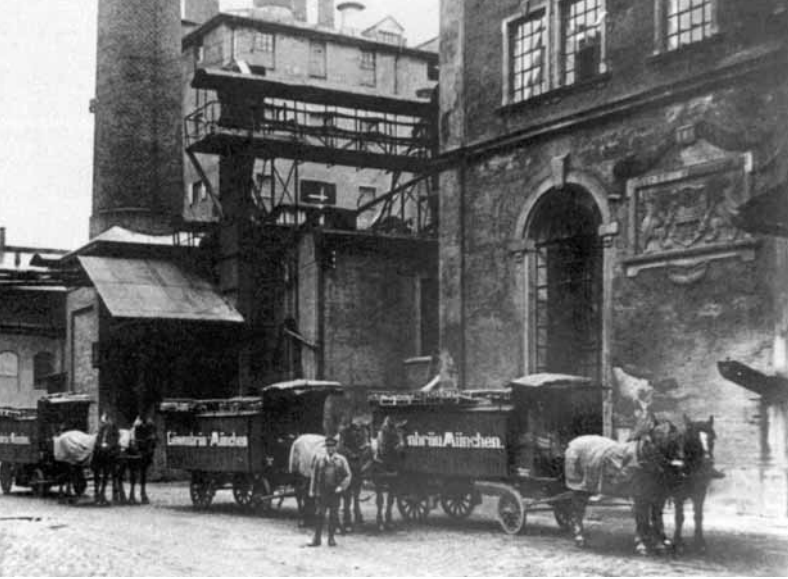


Trogerstraße

In der Trogerstraße 44 wurde im Zusammenhang mit der Verfolgung der Juden im Dritten Reich ein so genanntes »Judenhaus« eingerichtet. Das »Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden« vom April 1939 erlaubte es »arischen« Hausbesitzern, jüdische Mieter jederzeit zu kündigen. Im nächsten Schritt wurden sie bei jüdischen Vermietern einquartiert und mussten in höchst bedrängten Verhältnissen ihr weiteres Schicksal abwarten: in aller Regel die Deportation. Besitzer des Hauses in der Trogerstraße war der Jude Benno Maier, der im Rückgebäude seine »Süddeutsche Goldleisten- und Rahmenfabrik« betrieben hatte; die Firma wurde schon 1938 »arisiert«. In das Haus wurden bis 1941 45 Personen zusätzlich einquartiert, die bei drei jüdischen Familien unterkommen mussten. Seit November 1941 rollten die Deportationszüge in die Vernichtungslager. Aus der Au und Haidhausen wurden, soweit belegbar, 290 Juden deportiert und ermordet.



Auch im Krieg wurde das Krankenhaus Rechts der Isar noch erweitert. Das Foto vom Februar 1941 zeigt die sich verändernde bauliche Situation in dem alten Herbergenviertel zwischen Troger-, Einstein- und Oberer Feldstraße – letztere ist inzwischen im Krankenhausareal aufgegangen. Der Erweiterungstrakt entstand anstelle einiger von der Stadt aufgekaufter Herbergen, während die davor gelegenen Anwesen »In der Grube 27–29« zunächst erhalten wurden.



Bierfahrzeuge im Hof der Unionsbrauerei 1922, die schon den neuen Namen Löwenbräu tragen. Erst 1990 wurde der alte Name Unionsbräu durch den Wirt der Gaststätte an der Einsteinstr. 42 wiederbelebt. Der Bierkeller ist jetzt das »Kulturgewölbe Einstein« und bietet den Jazzfreunden in der »Unterfahrt« Raum. In einer Halle ist die Klanggalerie t-u-b-e installiert. Neuer Mieter des Kellers ist seit kurzem der Heimatverein »Isargau«, so dass sich Brauchtumpflege und Avantgarde nunmehr arrangieren müssen.

Neue Nutzungen des Bräugeländes entstanden aber auch oberirdisch im Sanierungsgebiet Seeriederstraße. Die Werbedesign-Akademie U5 benutzt das alte Sudhaus.

Einsteinstraße

Die Einsteinstraße ist Teil der historischen Salzstraße und hieß vor dem Krieg noch Äußere Wiener Straße. Bei Nr. 42 lag die Unionsbrauerei, die 1895 von Joseph Schülein erworben wurde. Der Spross einer jüdischen Familie aus Franken, der in München zunächst im Hopfenhandel tätig war, brachte die daniederliegende Unionsbrauerei zu neuer Blüte. Der erste wichtige Fusionspartner war 1905 die Münchner-Kindl-Brauerei; 1921 fusionierte dann die renommierte Löwenbrauerei mit der Union. Das neue von Hermann Schülein geführte Unternehmen übernahm den bekannteren Namen Löwenbräu.

In Haidhausen engagierte sich die Brauereifamilie für soziale und kulturelle Zwecke, bis die Nationalsozialisten sie vertrieben. Hermann Schülein, der 1935 emigrierte und fortan in New York lebte, blieb München nach dem Krieg dennoch eng verbunden.





Preysingstraße

An der Preysingstraße bemerkt man eine augenfällige Diskrepanz zwischen stattlichen Gründerzeitbauten und vorindustriellen Kleinhäusern. Ein solches ist das »Üblackerhäusl« aus dem 18. Jahrhundert, das die Stadt 1966 erwarb. Hier befindet sich ein »Herbergenmuseum« als Abteilung des Münchner Stadtmuseums. In zwei Räumen kann das bedrängte Wohnen in den Haidhauser Herbergen im 19. Jahrhundert nachempfunden werden. Am Aufbau des Museums arbeitete der Verein der »Freunde Haidhausens« mit, der sich unter der gegenwärtigen Leitung von Johann Baier der Geschichtsarbeit widmet. Im ehemaligen Ziegenstall des Häuschens werden schwerpunktmäßig Ausstellungen von Gegenwartskünstlern gezeigt. Dem Üblackerhäusl gegenüber steht der Kriechbaumhof, der 1976 von seinem historischen Standort an der Wolfgangstraße weichen musste. Das hölzerne Herbergsanwesen wurde in den 1980er Jahren wieder aufgebaut und wird heute vom Deutschen Alpenverein genutzt.

Kirchenstraße

Haus Nr. 24 beherbergt das Haidhausen-Museum, das vor fast 30 Jahren in privater Initiative gegründet wurde. Im Museum finden regelmäßige Ausstellungen zu Themen der Haidhauser Geschichte statt, begleitet von zahlreichen Publikationen des »Gründungsvaters« Hermann Wilhelm.

Die Kirchenstraße ist die alte Dorfstraße Haidhausens. Auf einer Anhöhe, die den Rand der lehmhaltigen Hochterrasse im Osten Haidhausens kennzeichnet, liegt die frühere Pfarrkirche St. Johann Baptist. Von ihren spätmittelalterlichen Ursprüngen ist aufgrund mehrerer Umbauten kaum noch etwas zu erkennen. Um 1700 hat die Kirche ihre heutige Form erhalten. Auf dem Friedhof findet man bekannte Haidhauser Namen, aber auch Gedächtniskreuze für die Toten der Choleraepidemien im 19. Jahrhundert.



Luftaufnahme des Klosters zum Guten Hirten, um 1960

Am Ende der Preysingstraße lag eine Sommerresidenz der Adelsfamilie Preysing aus dem 17. Jahrhundert. 1840 ließen sich die aus Frankreich kommenden »Frauen vom Guten Hirten« mit Genehmigung Ludwigs I. auf dem alten Adelssitz nieder. Sie errichteten neue Klostergebäude und eine Kirche. In ihrer bis 1965 bestehenden Erziehungsanstalt für Mädchen unterrichteten sie nach einem strengen Reglement. Der ehemalige Preysingbesitz ist nun ein Zentrum der Erzdiözese München-Freising, in dem u.a. das Edith-Stein-Gymnasium, die Katholische Stiftungsfachhochschule und das erzbischöfliche Jugendamt untergebracht sind.

Wörthstraße

In der Wörthstraße 20 lebte 1902 bis 1903 der Komponist Max Reger (1873–1916). Er war in dieser Zeit auch als Organist in der Pfarrkirche am Johannisplatz tätig, fand hier aber keine Anerkennung. Überhaupt hatte er es in München schwer, Verständnis für seine Musik zu wecken, und nahm daher 1907 eine Stelle in Leipzig an. Das Haus an der Wörthstraße gehörte schon seit 1897 dem Protestantischen Kirchenbauverein, der im Hinterhof ein Rückgebäude errichtete. Hier fand eine »Kinderbewahranstalt« für 200 Kinder ihren Platz. Die betreuenden Diakonissinnen konnten über einen geschlossenen

Abriss der Volksschule an der Wörthstraße 1951. Nach der ersten Zerstörung des Gebäudes im April 1944 waren dort russische Kriegsgefangene einquartiert worden. Erst 1958/59 entstand ein Neubau, für den sich besonders die SPD-Stadträtin Genevieve Schauer (1898–1962) einsetzte. Über einen Abstecher durch die Milchstraße gelang man zu dem nach ihr benannten Platz.





Ansicht (1910) des Geneveva-Schauer-Platzes, der damals noch keinen Namen trug. Durch die von Bürgern erkämpfte Verkehrsberuhigung ist es hier beschaulich geworden. Der Platz wurde der Stadträtin 1999 gewidmet.

Verbindungsgang im ersten Stock, der noch zu sehen ist, das Rückgebäude erreichen. Das Haus Wörthstraße 20 wurde im Lauf der Zeit für zahlreiche soziale und seelsorgerische Zwecke der evangelischen Kirchengemeinde genutzt und ist weiterhin Gemeindezentrum.

Über den 1976 nach der französischen Partnerstadt Münchens benannten Bordeauxplatz und die Wörthstraße als Hauptachse des Franzosenviertels gelangt man zurück zum Ausgangspunkt am Ostbahnhof.

Literaturauswahl:

- Au-Haidhausen – Stadtbezirk 5, hrsg. vom Bezirksausschuss, München 2004
- Baier, Johann: Armut, Not und Hoffnung am Rande einer Stadt. Haidhausen im Jahrhundert der Cholera-Epidemien, München 1988
- Ders.: Festschrift 65 Jahre Katholischer Deutscher Frauenbund München Haidhausen – 150 Jahre Maiandacht in Haidhausen, München 1991
- Bassler, Sibylle: Die Weiße Rose. Zeitzeugen erinnern sich, Reinbek b. Hamburg 2006
- Bauer, Richard/Graf, Eva: Nachbarschaften. Altmünchner Herbergsviertel und ihre Bewohner, München 1984
- Baureferat der Landeshauptstadt München: Isar. Wildfluss in der Stadt (Projektleitung Adelheid Dietz-Will), München 2005
- Bohl, Andreas: Spaziergang durch Haidhauser Straßen mit 25 Fotografien von Annette Fulda, München 1992
- Freudenberger, Josef: Aus der Geschichte der Au (München). Die alte Au, München 1927
- Freunde der Vorstadt Au e.V.: Mitteilungen des Vereins
- Dies.: 150 Jahre Mariahilfkirche München-Au, München 1989
- Geschichtswerkstatt Auer Mühlbach: Ausstellung »Ein Rundgang durch die Vergangenheit«, 2004
- Dies.: Das Neudeck in der Au, München 2006
- Giesing – Au – Haidhausen 1854–1979. Seit 125 Jahren bei München. Alte Dörfer rechts der Isar vor den Toren Münchens, Festschrift München 1979
- Heerde, Walter: Haidhausen. Geschichte einer Münchner Vorstadt, München 1972
- Lipowsky, Felix Joseph: Geschichten der Vorstadt Au bei München, München 1816
- Maria-Theresia-Gymnasium 1899 bis 1999, Festschrift München 1999
- Mayer-Zaky, Renate: Die Münchner Au, Bamberg 1993
- Mitten unter uns. Jüdisches Leben in Au und Haidhausen, Ausstellung (Kurator Michael Kaufmann) Stadtbibliothek Gasteig 2004
- München wie geplant. Die Entwicklung der Stadt von 1158 bis 2008, Ausstellungskatalog München 2004

- Neunzig Jahre Turn- und Sportverein München Ost e.V., München 1987
- Paulaner-Salvator-Thomasbräu AG 1634–1984. Jubiläums-Festschrift v. Hannes Burger, München 1984
- Rädlinger, Christine: Geschichte der Münchner Stadtbäche, hrsg. v. Stadtarchiv München 2004
- Weyerer, Benedikt: München zu Fuß. 20 Stadtteilrundgänge durch Geschichte und Gegenwart. Mit Beiträgen von Michael Farin u.a., Hamburg 1988
- Wilhelm, Hermann: Materialien zur Haidhauser Geschichte, diverse Bände
- Ders.: Die Schüleins. Aufstieg, Enteignung und Flucht, München 2000
- Ders.: In der Münchner Vorstadt Au. Vergessene Lebenswelten des Siebzehnten, Achtzehnten und Neunzehnten Jahrhunderts, München 2003
- Ders.: Haidhausen. Münchner Vorstadt im Lauf der Zeit, München 2004
- www.auer-muehlbach.de
- Zankel, Sönke: Die Weiße Rose war nur der Anfang. Geschichte eines Widerstandskreises, Köln u.a. 2006

Bildnachweis:

- Baier, Johann, Armut, Not und Hoffnung: S. 10
- Bayerisches Landesvermessungsamt: S. 8, 11, 29
- »Biedermeiers Glück und Ende« (Katalog Münchner Stadtmuseum): S. 36
- Bildarchiv Sebastian Winkler: S. 58
- Freunde der Vorstadt Au e.V.: S. 30, 31
- Haidhausen-Museum: S. 39, 48, 49, 52, 54
- Münchner Stadtmuseum: S. 14, 16, 20, 42, 44
- Paulaner Brauerei, Unternehmensarchiv: S. 27, 28
- »Sales – 75 Jahre Jugendwohnheim Salesianum«: S. 22
- Stadtarchiv München: S. 12, 13, 18, 26, 32, 33, 34, 35, 40, 43, 46, 51, 56, 57
- TSV Turnerbund München e.V.: S. 23
- Weiße Rose Stiftung e.V./Jürgen Wittenstein: S. 19



Impressum:

**Landeshauptstadt München
Kulturreferat
Direktorium**

**Projektleitung:
Benno Zimmermann
benno.zimmermann@muenchen.de**

**Konzept & Inhalt:
Dr. Ulrike Haerendel**

**Inhaltliche Beratung:
Johann Baier, Adelheid Dietz-Will,
Adolf Plechinger, Hermann Wilhelm
Bezirksausschuss 5**

**Redaktion:
Gertraud Krötz
Dr. Angelika Baumann**

**Grafische Gestaltung:
Heidi Sorg & Christof Leistl, München**

**Druck & Bindung:
Weber Offset, München
3. Auflage 2009**

**Spenden für die KulturGeschichtspfade
Landeshauptstadt München, HypoVereinsbank
München, BLZ 70020270, Konto 81300
»Verwendungszweck 9.225.415183.004.1«
(bitte unbedingt angeben)**